

<http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/malchin/gefühl-der-angst-beschränkt-das-leben-1.367131>

Asyl

Gefühl der Angst beschränkt das Leben

Viele Asylbewerber in Jürgenstorf leiden unter der beengten und abgelegenen Unterbringung und unter der jahrelangen Ungewissheit für die Zukunft. Sie haben erhebliche psychische Probleme bekommen.

Jürgenstorf/Greifswald. Ob das Asylbewerberheim in Jürgenstorf geschlossen oder saniert wird, darüber zerbrechen sich Behörden-Mitarbeiter immer noch die Köpfe. Doch mit den offenen Briefen und der Demonstration in den vergangenen Wochen wurde aber auch klar, dass viele der Flüchtlinge psychisch krank sind und Antidepressiva nehmen müssen. Unser Redaktionsmitglied Eckhard Kruse befragte dazu Frau Bitá Nedaei vom Psychosozialen Zentrum für Migranten im Kreisdiakonischen Werk Greifswald-Ostvorpommern e.V.

Die 28-Jährige ist im Iran geboren und mit sieben Jahren nach Deutschland gekommen. Gemeinsam mit der Psychotherapeutin Farah Sepanji sucht sie die Flüchtlinge einmal in der Woche in Jürgenstorf auf und kümmert sich hier um die psychologische Betreuung, um Psychotherapie und um asylrechtliche Dinge. Sie können sich aufgrund ihrer Muttersprache mit Iranern und Afghanen verständigen. Die Arbeit der beiden Frauen wird über ein Projekt des Europäischen Flüchtlingsfonds finanziert.

Können Sie kurz umschreiben, wie es um die psychische Situation der Flüchtlinge in Jürgenstorf steht?

Viele Menschen sind massiv psychisch belastet. Hinzu kommt die völlige Isolation von der Außenwelt, also gerade von der deutschen Bevölkerung, die langen Wege, auch zu den Behörden, weil die Unterkunft nicht zentral liegt. Das sind Belastungen, die vorliegende Störungen noch verstärken.

Wie viele Menschen im Asylheim sind psychisch krank?

Es ist schwierig, das einzuschätzen. Denn nicht alle Flüchtlinge, die psychologische Hilfe brauchen, kommen zu uns. Ich schätze aber, dass ein Drittel der Heimbewohner psychische Probleme hat. Tendenz aber steigend.

Wie viele Flüchtlinge betreuen Sie in Jürgenstorf?

47 Leute. Die richtig ernstesten Fälle – etwa acht bis zehn – werden von unserer Psychotherapeutin betreut. Bei aktuell 140 Heimbewohnern sind das rund sieben Prozent aller Flüchtlinge in Jürgenstorf. Ein Problem ist für uns, dass wir an dem einen Tag in der Woche nicht alle Klienten behandeln können. Wir haben auch viele Patienten, die vom Hausarzt zum Psychotherapeuten überwiesen wurden. Weil es aber in Jürgenstorf keine Sprachmittler gibt und auch die Gesetze für die Übernahme der Sprachmittlerkosten verschärft wurden, ist es überhaupt nicht möglich, dass

jemand eine Therapie wahrnimmt. Überwiesen wird nach Demmin und Neubrandenburg, weil die Arbeit des Psychosozialen Zentrums noch nicht bei den Krankenkassen abgerechnet werden kann. Doch weil es vor Ort keine Sprachmittler gibt, ist die Überweisung nach Demmin eigentlich nutzlos.

An welchen Krankheiten leiden die Flüchtlinge?

Wir haben häufig Patienten mit einer posttraumatischen Belastungsstörung. Sie kann durch traumatische Ereignisse, welche das eigene oder das Leben anderer Personen bedrohen, ausgelöst werden. Viele unserer Klienten stammen aus Kriegsgebieten und waren somit einer solchen Bedrohung ausgesetzt. Einige sind auch auf ihrer Flucht mit solchen traumatischen Ereignissen konfrontiert worden. Diese Menschen leiden zum Beispiel oft an Schlafstörungen, Schreckhaftigkeit und können massiv unter Angst leiden. Oder sie durchleben die schrecklichen Ereignisse immer aufs Neue, oft sehr realistisch und lebhaft.

Eine weitere psychische Erkrankung ist die Depression. Sie äußert sich unter anderem durch Niedergeschlagenheit, Interessenverlust, Antriebslosigkeit und Appetitlosigkeit. Außerdem sind Angststörungen zu nennen. Hier steht das Gefühl der Angst so sehr im Vordergrund, dass es das alltägliche Leben stark einschränkt. Besonders die Kinder leiden darunter. Sie erleben Tag für Tag das Leid ihrer Eltern.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Zukunftsaussichten und den Erkrankungen der Bewohner?

Natürlich. Viele der Heimbewohner haben keine Perspektive hinsichtlich ihrer Zukunft: Ihre Fälle sind noch nicht bearbeitet. Sie dürfen nicht arbeiten, ihnen steht kein Sprachunterricht zu. Ihnen mangelt es an Aktivitäten. Sie haben keine Funktion. Wenn man acht Jahre unter so einer Situation lebt, dann ist auch klar, dass man darunter psychisch leidet. Die Flüchtlinge hängen in der Schwebel, mit der Angst, am nächsten Tag abgeschoben zu werden.

Welche Lösungen sehen Sie?

Die Lösung in Jürgenstorf direkt wäre die Schließung des Heimes und die dezentrale Unterbringung an Orten, wo die medizinische und psychologische Hilfe, aber auch die Behörden und Anwälte zentraler erreichbar sind. Überlegungen, Klienten dezentral in Demmin unterzubringen, halte ich nicht für sinnvoll. Denn es bleibt das Problem der Sprachmittler bestehen, die es vor Ort nicht gibt. Dann hätte man das Problem nur verlagert. Gespräche mit Ärzten in und um Jürgenstorf haben gezeigt, dass eine fachgemäße Behandlung ohne Sprachmittler schwer bis fast unmöglich ist. Optimal wäre eine Unterbringung zum Beispiel in Rostock. Da gibt es viele Ärzte und Psychologen mit Migrationshintergrund. Und auch die Möglichkeit, Sprachmittler zu erhalten, wäre eher gegeben als in Jürgenstorf oder Demmin. Auch in Greifswald läuft es vergleichsweise optimal. Über ein Projekt des Europäischen Flüchtlingsfonds haben wir hier vom Psychosozialen Zentrum aus einen Pool von Sprachmittlern aufgebaut und arbeiten mit dem Sozialamt zusammen. Hier merkt man: Die Hilfe ist präsenter.

Abgerufen am 22.12.2011 um 09:22 Uhr unter

<http://www.nordkurier.de/cmLink/nordkurier/lokales/malchin/gefühl-der-angst-beschränkt-das-leben-1.367131>